

## Die Mission des Si Mustapha – ein Deutscher kämpft für Algerien

Im August 1957 erhielt die Redaktion der in Ostberlin erscheinenden Zeitung „Wochenpost“ überraschend einen Brief aus Schleswig-Holstein. Der deutsche Vertreter einer Außenhandelsfirma in Nigeria berichtete mit wenigen Worten von einer abenteuerlichen Sahara-Reise und bot der Redaktion einen Artikel darüber an. Er habe allerlei über französische Kolonialpraktiken erfahren und „algerischen Freunden“ versprochen, darüber in deutschen Medien zu berichten. Das sei aber „in der bundesdeutschen Presse nicht möglich“. Es war diese Mitteilung, die uns in der „Wochenpost“-Redaktion aufmerken ließ: Wir äußerten uns interessiert, und erfuhren nach einigen Wochen, ein Herr Si Mustapha im marrokanischen Tetuan sei willens, der „Wochenpost“ geeignetes Material über den algerischen Befreiungskampf zukommen zu lassen. Der ein wenig ungewöhnliche Beginn einer langjährigen Bekanntschaft war in gewisser Weise charakteristisch für diesen „Si Mustapha“ – das „Si“ stand als Kurzform für das marokkanische „Herr“.

Es dauerte mindestens zwei Jahre, bis ich erfuhr, dass Mustapha eigentlich auf den nicht so seltenen deutschen Familiennamen Müller hörte, und noch einmal geraume Zeit, bis sich herausstellte, dass er Winfried hieß. Nicht, dass er ein Wichtigtuer war, oder dass er mit der Aura des Geheimnisvollen kokettierte. Zu Kriegszeiten war eine Tarnung lebensrettend. Die Mimikry bewirkte, dass er in einer Darstellung der bundesdeutschen Sympathisantenszene des algerischen Befreiungskrieges als „eine der wichtigsten und zugleich mysteriösesten Figuren unter den westdeutschen Kofferträgern“ bezeichnet wurde.<sup>1</sup> Die Rekonstruktion seines Lebensweges, bevor er „Si Mustapha“ wurde, ist einigermaßen kompliziert: Immerhin, wenn wir uns trafen, in Berlin oder in Tetuan, später in Algier, umgeben von Hunden, Wüstenfüchsen und sogar mal von einem Affen, auch wenn wir durch nordafrikanische Oasen und über die Berge der Kabylei gezogen sind, dann lernte ich nach und nach immer wieder etwas von diesem ungewöhnlichen Leben kennen. Seine

---

1 C. Leggewie, Kofferträger. Das Algerien-Projekt der Linken im Adenauer-Deutschland, Berlin 1984, S. 89. Das Wort „Kofferträger“ wurde für die Unterstützer geprägt, weil sie „die Koffer“ der algerischen Waffenschmuggler tragen würden.

Essenz war bemerkenswertes Engagement: für Algerien und seine Unabhängigkeit, für unserer aller Umwelt.

Winfried Müller wurde 1926 in Wiesbaden geboren, sein Vater war angeblich Jude, aber schon diese Feststellung ist umstritten. Leggewie schrieb, der jüdische Vater sei „während der NS-Zeit an einen unbekanntem Aufenthaltsort verschwunden; ob seine Eltern im Widerstand gearbeitet haben, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren“.<sup>2</sup> 1941 sei er mit der Mutter nach Götzens in Tirol übergesiedelt. Unter dem Einfluss von Nachbarn, österreichischen Monarchisten, hätte sich bei ihm eine Anti-Nazi-Haltung herausgebildet. Er habe heimlich die Londoner BBC gehört und sei deshalb 1943 denunziert worden. Bei der Gestapo in Innsbruck sei er misshandelt worden, da war er sechzehn. Weiter schrieb Leggewie:

„Der etwa 16jährige Realschüler wird im Winter 1942/43 wegen antinazistischer Wandparolen verhaftet und ins KZ Mauthausen gebracht. Ein SS-Mann hilft ihm aus dem Lager heraus und rettet ihn mit der Verschiebung in ein Strafbataillon an die Ostfront vor der Vernichtung. Müller organisiert sofort neuerlichen Widerstand, wird wieder gefaßt und soll erschossen werden. In letzter Minuten gelingt ihm die Flucht, er kann sich in die russischen Linien durchschlagen. Auf diese Weise kommt er ins ‚Nationalkomitee Freies Deutschland‘ ...“<sup>3</sup>

Was ist zutreffend? Mustapha sprach mit einem österreichischen Unterton. Ortskenntnisse und Liebe zu Tirol waren unüberhörbar. Er hatte hinsichtlich der Nazis eine unumstößlich feindselige Haltung. Und es gab bei ihm eine gewissermaßen „nostalgische“ Beziehung zum Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD)<sup>4</sup>, jener Organisation, die unter den Fittichen der Roten Armee antifaschistische Arbeit an der Front und unter deutschen Kriegsgefangenen leistete.

### Kofferträger zwischen allen Fronten

Erst 1949 sei Winfried Müller aus der Sowjetunion zurückgekehrt – nach Österreich. Die Kommunistische Partei Österreichs habe ihn sogleich auf die SED-Parteihochschule in Klein-Machnow bei Berlin geschickt, wo er unter dem Namen „Wilfried Mauser“ eingeschrieben war, wird in einem Film mitgeteilt. Leggewie hingegen behauptete:

---

2 Ebenda, S. 89.

3 Ebenda, S. 90

4 „Sie haben vor zirka einem Jahr ein Buch zur Geschichte des Nationalkomitees Freies Deutschland herausgebracht. Ich möchte aus sentimentalen Gründen sehr gern dieses Buch besitzen.“ Brief von Si Mustapha an den Autor; Tetuan 10. 6 1962

„Nach Kriegsende gehörte Müller zur ‚Gruppe Ulbricht‘ ...“ Er sei „zuerst nach Österreich geschickt“ worden, dann aber bald nach Wiesbaden übergesiedelt, „wo er einen damals auch noch in den Westzonen legalen FDJ-Verband aufbaut; dann wird er in die FDJ-Schule Klein-Machnow in der sowjetischen Besatzungszone geschickt.“<sup>5</sup> Das dürfte so nicht stimmen; immerhin, für den Besuch der SED-Parteihochschule spricht alles. Es hat mich immer verblüfft, welche intimen und stets zutreffenden Personal-Kenntnisse aus dem führenden SED-„Milieu“ er besaß. Wann Winfried Müller aus Klein-Machnow nach Westberlin ging, vermag ich nicht festzustellen. In dem „Kofferträger“-Buch heißt es:

„Offensichtlich ist er, den Freunde als gutwilligen Idealisten schildern, dort ein Opfer der stalinistischen Säuberungspolitik geworden, politische und persönliche Konflikte führen dazu, daß er wegen ‚titoistischer Umtriebe‘ aus der Partei ausgeschlossen wird.“

Das hört sich hochdramatisch an. Mustapha hat mir aber eine etwas abweichende, jedoch in meinen Augen glaubhaftere Version gegeben. Er habe einen kleinen verletzten Vogel gefunden und in seinem Zimmer aufgepäppelt; es scheint, er habe diesem Vogel mehr Aufmerksamkeit gewidmet als dem seinerzeit obligatorischen Studium der Werke J.W. Stalins. Jedenfalls kam es zu einem Parteiverfahren mit unschönen Diskussionen – ein Grund für Müller, von Klein-Machnow ins benachbarte Westberlin zu wechseln.

Dazu meinte Leggewie: „Über Müllers Verbleib in den Jahren zwischen 1949 und 1953 ist wenig bekannt; er soll des öfteren ‚hereingelegt‘ und von dubiosen Semi-Agenten, wie sie die damalige Berliner Szene epidemisch bevölkerten, benutzt worden sein.“<sup>6</sup> Die „Frankfurter Rundschau“ erwähnte in einem Artikel nach einem Gespräch mit ihm seine Mitarbeit in „zweilichtigen antikommunistischen Gruppen in Westdeutschland“,<sup>7</sup> angeblich unter dem Aliasnamen „Michael Müller-Samson“. Mir hat Mustapha von seiner Mitwirkung in der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“, einer von USA-Geheimdiensten geförderten und finanzierten antikommunistischen Untergrundorganisation, erzählt und von seiner engen Bekanntschaft mit deren Gründer und Leiter Dr. Rainer Hildebrandt. Er fügte hinzu, er sei auf dem besten Wege gewesen, in einem (Spionage-)Sumpf zu landen, im Grunde habe ihn die algerische Revolution davor bewahrt.

Zunächst heiratete er Sonja Uth, ein Sohn wurde geboren. Winfried Müller kam in das Umfeld einer westdeutschen antistalinistischen Lin-

5 Leggewie (Anm. 1), S. 90; „FDJ-Schule Klein-Machnow“ war natürlich Unfug.

6 Ebenda.

7 Frankfurter Rundschau 22.7.1960.

ken, der Splittergruppe Unabhängige Arbeiterpartei, bewegte sich im Umkreis der trotzkistischen Bewegung. Durch sie kam er 1955 in Paris in Kontakt zur algerischen Nationalen Befreiungsfront (FLN). Am 1. November 1954 hatte in Algerien der Aufstand gegen die mehr als hundertjährige französische Kolonialherrschaft begonnen. Acht Jahre später zog sich Frankreich nach einem blutigen Krieg, der hunderttausende Tote kostete, zurück. Das Land wurde unabhängig.

Die „Kofferträger“-Funktion, die Leuten wie Mustapha zugeschrieben wurde, ist wahrscheinlich sogar wörtlich zu nehmen. Mustapha hat mir erzählt, dass er in Frankreich vornehmlich Kurierdienste für die FLN leistete, Material jedweder Art transportierte. Dass er bei einem solchen Unternehmen einmal fast erwischt worden wäre, weil Blut aus einem Behältnis tropfte, mag eine Überhöhung sein. Jedenfalls kam der Moment, da er damit rechnen musste, von der französischen Polizei gefasst zu werden. Er und die FLN entschieden, es sei besser außer Landes zu gehen. So fuhr er im Herbst 1956<sup>8</sup> nach Marokko, „nur mit einer Streichholzschachtel, auf der eine Telefonnummer stand“.<sup>9</sup> Er sei in ein Ausbildungslager der algerischen Befreiungsarmee (ALN) gebracht worden, wo man überlegte, wofür er nützlich sein könnte. An militärisch ausgebildeten Kämpfern – noch dazu mit intimen Kenntnisse von Land und Leuten, von der Sprache ganz zu schweigen –, mangelte es den Algeriern nicht. Was also sollte man in Nordafrika mit diesem Deutschen? Es war eine Art Zufall, der Müllers künftigen Weg bestimmte. Er wurde nämlich plötzlich als Dolmetscher benötigt. Man brachte ihn über Land zu einer Gruppe deutscher Fremdenlegionäre, die von der ALN gefangen genommen worden waren.

### Mit Islam und Rückführungsdienst gegen Fremdenlegion

Die 1830 gegründete „Légion Étrangère“ setzte (und setzt) sich mit Ausnahme der Offiziere aus Ausländern zusammen, zumeist solchen, die Gründe hatten, ihr Heimatland zu verlassen oder zu meiden; die Legion gab ihnen die Möglichkeit, wenn nötig unter einem Alias unterzutauchen. Diese Truppe, im Selbstverständnis eine Eliteeinheit, wurde stets in besonders brenzligen Situationen eingesetzt, so also auch in Algerien. Es war also unvermeidlich, dass die ALN es mit gefangenen Legionären zu tun bekam. In dem erwähnten Fall war der vernehmende algerische Offizier Capitaine Larbi<sup>10</sup> – und der war einigermaßen ratlos,

---

8 Bei Leggewie (Anm. 1, S. 91) heißt es fälschlich 1955.

9 So seine Aussage in dem Film „Kurze Zeit des Ruhms“ – Ein Film von Erika Fehse, 1992 (WDR).

10 Larbi war nach 1965 in der Regierung Boumedienne Minister für Landwirtschaft.

was man nun mit den Legionären machen solle. „Erschießen geht nicht“, habe Larbi sinniert, dem stehe der traditionelle arabische Verhaltenskodex für einen Gefangenen, der sich ergeben habe, entgegen. Müller-Mustapha hatte die Erfahrung mit dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ im Hinterkopf. So entstand die Idee des Rückführungsdienstes für geflüchtete Fremdenlegionäre.<sup>11</sup>

Winfried Müller fand seine Berufung und seine neue Identität. Am 6. Oktober 1956 schrieb er aus dem marokkanischen Oujda an seine Frau,

„daß ich erstmals seit dem Zusammenbruch des falschen kommunistischen Himmels die direction gefunden habe: Im Islam das Weltbild, im Kampf die erhaben über jedem Zweifel stehende praktische Aktion. Unter diesen herrlichen Menschen hier, ein Volk, das erste, unter dem ich mich wohlfühle.“<sup>12</sup>

Er bekannte sich zu dem Ziel, „daß ich Algerier werde und Algerier bleibe“. Später sagte er: „An Deutschland band mich nichts, gar nichts, weder an das eine, noch an das andere Deutschland.“

Zu der neuen Identität gehörte der Übertritt zum Islam. In einer feierlichen Zeremonie erhielt er den Namen Mustapha. Dazu sagte er im Interview: „Es war nicht nur eine Nützlichkeitsüberlegung bei mir... Ich kann Ihnen heute noch nicht sagen, ob der liebe Gott existiert oder nicht...“ Aber nach verschiedenen „starken Enttäuschungen in meinem Leben ... ist es mir lieber, daß sie an einen Gott glauben, als an einen politischen Führer“, denn der sei ein Mensch und dieser könnte sich irren.

Der Rückführungsdienst für geflüchtete Fremdenlegionäre nahm seinen offiziellen Sitz in Tetuan, also in dem vormaligen Spanisch-Marokko (Frankreich und Spanien beendeten zwar im Frühjahr 1956 ihre Kolonialherrschaft über Marokko, blieben aber dennoch noch längere Zeit im dem nunmehr unabhängigen Land präsent.) Eine kleine arabische Villa inmitten eines weitläufigen Gartens wurde zum Stützpunkt ausgebaut. Hier brachte man die Ex-Legionäre unter, bevor es gelang, sie in ihre Heimatländer zu repatriieren.

In einem Artikel Mustaphas von 1958 hieß es zur Gründungsgeschichte des Rückführungsdienstes:

„Die Schaffung des Rückführungsdienstes für Fremdenlegionäre geht auf einen Beschluß des CNRA – Nationalrat der algerischen Revolu-

11 Lt. Leggewie (Anm. 1, S. 93) war Oberst Boussouf, seinerzeit Logistikchef der ALN im Wilaya V und später einer der algerischen Geheimdienstchefs in die Gründung involviert

12 Zitiert in „Kurze Zeit des Ruhms“.

tion<sup>13</sup> vom Oktober 1956 zurück. Ursache für diese Entscheidung war die Tatsache, daß die algerischen Befreiungsarmee einen Krieg gegen den französischen Kolonialismus führt, jedoch keinerlei Interesse daran hat, militärische Auseinandersetzungen mit Fremden zu suchen, die meistens nur unwillig für die Franzosen kämpfen und ihrer Heimkehr herbeisehnen. (...) Zur Verwirklichung der Aktion wurden drei Aufgaben gestellt:

1. Erziehung der algerischen Bevölkerung zur Hilfsleistung für die Flüchtlinge.
2. Schaffung der notwendigen organisatorischen Voraussetzungen.
3. Bekanntmachung dieser Rettungsmöglichkeiten innerhalb der Legion.

Die Gewinnung der Bevölkerung war der wohl schwierigste Teil, war doch die Legion durch ihre furchtbaren Ausschreitungen allgemein gefürchtet. Radio ‚Freies Algerien‘, die nationale algerische Rundfunkstation, klärte systematisch die Bevölkerung auf. Die algerische Widerstandspresse stellte sich in den Dienst der Sache und die polito-militärischen Chefs der ALN nahmen diesen neuen Punkt in ihre Instruktions-Stunden mit auf. Fälle von Hilfsverweigerung wurden durch die Polizei-Organisation der FLN entsprechend geahndet. Was die organisatorischen Voraussetzungen anbetraf, so wurde ein großes Netz von Kontaktleuten geschaffen, Unterkunftsmöglichkeiten sowie Transportmittel bereitgestellt. Selbst provisorische Personalausweise, die den Flüchtlingen in den befreiten Gebieten ungehinderte Bewegungsmöglichkeiten garantierten, wurden hergestellt.

Die Aufklärung innerhalb der Legion vollzog sich auf verschiedene Weise. Losungen in deutscher Sprache wurden von algerischen Patrioten an Straßen und Bahnübergängen angebracht, gedrucktes oder vervielfältigtes Material sogar mit Hilfe von Legionären in die Kasernen geschmuggelt. Aufgrund der dem französisch-marokkanischen Abkommen widersprechenden Benutzung marokkanischen Geländes zu Angriffen in Algerien wurde die Aktion Heimkehr auch auf Marokko ausgedehnt. Dort gelang es knapp drei Monaten die Hälfte des 4.R.E.I.<sup>14</sup> zur Flucht zu bewegen. (...) Im März 1957 verließ die Legion fluchtartig Marokko...<sup>15</sup>

Mustaphas Aufgabe war mehrgleisig. Man benötigte Informationen aus der Legion, um die Soldaten gezielt ansprechen zu können. „Wir hatten eigentlich immer Ohren in der Legion“, sagte Mustapha später.<sup>16</sup> Sodann waren Wege zu finden, die Botschaft des Rückführungsdienstes unter den Legionären zu verbreiten. Und schließlich musste Sorge getragen

13 Conseil National de la Révolution Algérienne – oberstes Beschlussorgan der FLN.

14 4. Infanterieregiment der Fremdenlegion

15 Manuskript von Si Mustapha, 1958; im Besitz des Autors.

16 Interview in „Kurze Zeit des Ruhms“.

werden, die Ex-Legionäre auch zu repatriieren – das Versprechen sollte auch eingelöst werden.

Auch aufgrund seiner Erfahrungen aus dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ entwarf Si Mustapha Flugblätter, die von ALN-Mitkämpfern in die Legionskasernen geschmuggelt wurden. Die Botschaft war simpel, sie musste simpel sein: „Bald ist es zu spät!“ – „Die Algerische Nationale Befreiungsfront verzeiht jedem Legionär und garantiert ihm den Heimflug“, hieß es in einem Flugblatt. Über Chiffreanzeigen (Kontaktanzeigen) in westdeutschen Zeitungen verschaffte er sich Adressen von Legionären, die sich dann womöglich wunderten, statt des erwarteten Briefes von irgendeinem Mädchen in Deutschland ein FLN-Flugblatt in Händen zu halten. Deutschland wurde bald zum Angelpunkt der Aktivitäten des Rückführungsdienstes, denn Deutsche stellten das größte Kontingent in der Legion.<sup>17</sup> Und so lautete die Parole: „Wer desertiert muß ‚Alemani‘ rufen“.<sup>18</sup>

Um die Anliegen des Rückführungsdienstes in der Bundesrepublik bekannt zu machen, bediente sich Si Mustapha alter Verbindungen zur westdeutschen Linken. Unterstützerguppen wurden mobilisiert. Auch gab es im politischen Spektrum der Bundesrepublik Leute, denen klar war, dass man es eines Tages mit einem unabhängigen Algerien zu tun haben würde, und die auch aus diesem Grunde von der Politik des Bundeskanzlers Adenauer mit seiner unbedingten Unterstützung der französischen Politik abrückten. Zu denen gehörte der SPD-Funktionär (und spätere Bundesminister) Hans-Jürgen Wischnewski, der späterhin – auch dafür – den ehrenvollen Spitznamen „Ben Wisch“ erhielt. Es war durchaus ein Erfolg für Si Mustapha, wenn Wischnewski 1958 die erste Debatte des Bundestags über die Fremdenlegion initiierte. Anfang Februar 1959 nahm eine Bundestagsmehrheit seinen Antrag an: Die Bundesregierung solle einen vertragliche Regelung mit Frankreich treffen,

„daß deutsche Staatsbürger, die noch nicht ... die Volljährigkeit erreicht haben, nicht gegen den Willen der Erziehungsberechtigten bei der Fremdenlegion festgehalten werden dürfen“.

Die Behörden der Bundesrepublik Deutschland befanden sich in einer gewissen Zwangslage. Direkt nach dem Ende des Weltkrieges hatten vier Besatzungsmächte (USA, Sowjetunion, Großbritannien, Frankreich) volle Handlungsfreiheit auf deutschem Boden. Das bedeutete auch, dass

17 34 Prozent der Legionäre seien Deutsche, hieß es in „Die Welt“, 10.6.1954; der Evangelische Pressedienst ging 1958 sogar von 75 Prozent aus („Telegraf“, 18.4.1958).

18 So auch die Überschrift eines Artikels von Si Mustapha in: Der Spiegel (1959) 36.

die Werbung für die französische Fremdenlegion in Deutschland weitgehend ungehindert vor sich gehen konnte, in der auf diese Weise auch Söldnertypen der verbrecherischen SS untertauchten. Mit dem schrittweisen Gewinn ihrer staatlichen Souveränität wurde die Werbung deutscher Staatsbürger für die Bundesrepublik zu einem peinlichen Ärgernis. So beschloss der Bundestag 1952 eine Änderung im Strafgesetzbuch, wo es im Paragraph 41 nun hieß, wer einen Deutschen zum Wehrdienst zugunsten einer ausländischen Macht anwerbe, werde mit mindestens 3 Monaten Gefängnis bestraft.<sup>19</sup>

Mit der Gesetzesänderung von 1952 konnten sich die Legionswerber bestenfalls noch verdeckt in der französischen Besatzungszone bewegen. Großbritannien untersagte 1954 jede Werbung für die Legion in seiner Besatzungszone.<sup>20</sup> Die amerikanischen Besatzungsbehörden verhielten sich genauso. Es sei bemerkt, dass die USA zu dem Kolonialkrieg in Nordafrika eine sehr ambivalente Haltung bezogen. Einerseits fühlten sie sich dem NATO-Verbündeten Frankreich verpflichtet, andererseits sorgten sie sich um gute Beziehungen zu den – ölreichen – arabischen Staaten.

Hatten die USA zunächst den Grundsatz der Nichteinmischung in den Algerienkonflikt vertreten, so änderte sich die amerikanische Politik nach dem französischen Luftangriff auf die tunesische Grenzstadt Sakiat Sidi Yusuf. Außenminister John Foster Dulles bot im Februar 1958 die „guten Dienste“ der USA an, zwischen beiden Seiten zu vermitteln. Unterstaatssekretär Robert Murphy wurde mit dieser Mission betraut.<sup>21</sup> Diese politische „Großwetterlage“ kam Si Mustapha entgegen.

## Briefbombe vom französischen Geheimdienst

Nun sicherte er sich die Unterstützung bekannter westdeutscher Journalisten, darunter Bernt Engelmann und Gert von Paczensky.<sup>22</sup> Dank solcher Kontakte berichtete das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“<sup>23</sup> und gab ihm später die Möglichkeit, selbst ausführlich in einem langen Artikel Anliegen und Methoden – natürlich nicht alle – des Rückführungsdienstes darzulegen.<sup>24</sup> Am 14. September 1959 konnte Mustapha in Aachen seine erste Pressekonferenz in der Bundesrepublik geben. Das Thema Legion war von nun an in den westdeutschen Medien immer

---

19 „Neue Zürcher Zeitung“, 6.2.1952.

20 „Die Welt“, 5.6.1954.

21 Siehe H. Elsenhans, Frankreichs Algerienkrieg 1954–1962, München 1974, S. 50 ff.

22 Paczensky veröffentlichte im Oktober 1958 in der Zeitung „Die Welt“ eine mehrteilige Serie über die Legion und über die Arbeit des Rückführungsdienstes.

23 „Der Spiegel“ (1959) 8.

24 „Wer desertiert muß ‘Alemani’ rufen“ in: Der Spiegel (1959) 36.



wieder präsent, und sei es, dass die Haltung der Behörden kritisch verfolgt wurde. So als 1961 in Frankreich ein desertierter deutscher Ex-Legionär festgenommen und abgeurteilt wurde und die Bundesregierung zu der Forderung, sie müsse sich pflichtgemäß für den deutschen Staatsbürger einsetzen, erklärte, sie sehe sich dazu außerstande.<sup>25</sup>

Kontakte mit Organisationen der Naturfreunde führten ab 1960 zur Herausbildung von Unterstützergruppen für den algerischen Befreiungskampf. Dass diese Aktivitäten das „Interesse“ der bundesdeutschen Sicherheitsorgane fanden, kann als gegeben genommen werden. Jedenfalls schrieb mir Mustapha aus Tetuan:

„Rein persönlich und nicht in irgendeiner Form zur Auswertung möchte ich Ihnen sagen, daß alle in Verbindung mit der FLN stehenden Persönlichkeiten bereits durch die westdeutsche Polizei überwacht werden, die völlig zu Unrecht annimmt, daß es sich da um kommunistisch gestützte Bemühungen handelt.“<sup>26</sup>

Natürlich war Si Mustapha längst im Visier der französischen Dienste, und die waren nicht zimperlich. Mit der zunehmenden Zahl von Desertionen aus der Legion und mit seiner immer umfangreicheren PR-Tätigkeit in Deutschland war er zu einem ernstzunehmenden Faktor geworden, den man aus dem Weg räumen wollte. Bereits 1957 sei im marokkanischen Meknes ein Anschlag gegen ihn unternommen worden, schreibt Leggewie.<sup>27</sup> Einmal wurde der Wagen, in dem er saß, von Schüssen durchlöchert.<sup>28</sup> Die „Rote Hand“, eine – wie sich später herausstellte – operative Abteilung des französischen Geheimdienstes, stellte ihm nach. Spektakulär war der Anschlag, bei dem Si Mustapha am 26. März 1960 um ein Haar ums Leben kam. An diesem Tag holte er die für ihn auf seinem Postfach beim Postamt Tetuan („Apartado 399“) eingegangene Post ab. In einem nahe gelegenen Café sichtete er die Korrespondenz, als er zufällig aufsaß. Der neben ihm am Tisch sitzende spanische Ex-Legionär, der ihn als Dolmetscher begleitete, hatte ein Päckchen geöffnet und das darin enthaltene Buch herausgezogen. Als Absender war das Kulturzentrum der Vereinigten Arabischen Republik in Rabat angegeben. Als der Spanier das Buch ein wenig öffnete, sah Mustapha einen Hohlraum und eine Reihe von Drähten. Er konnte seinem Gegenüber gerade noch auf die Hände drücken und das Buch wieder fest schließen. Feuerwerker der ALN entschärften die Buchbombe, Sprengstoff, in den man, um sicher zu gehen, auch noch Stahlnägel ge-

25 Siehe dazu u. a. Hamburger Abendblatt 14.4.1961.

26 Brief an den Autor, Tetuan 28.11.1957.

27 Leggewie (Anm. 1), S. 102.

28 Interview in „Kurze Zeit des Ruhms“.

bettet hatte. Mustapha zeigte mir einmal eine Röntgenaufnahme des Buches, auf der Hohlraum, Nägel und Fadenzünder klar zu erkennen waren. Der lebensrettende Zufall bewahrte übrigens andere algerische Funktionäre vor dem Tode, eine Warnung vor derlei Buchpäckchen konnte rechtzeitig weitergegeben werden.<sup>29</sup>

Später wurde Mustapha in Frankfurt am Main abends auf der Straße mit einer Maschinenpistole beschossen – den oder die Täter ermittelte man nie. Si Mustapha hat sich später zu den Anschlägen geäußert. Auf die Frage, ob er nicht ständig Angst gehabt habe, sagte er:

„Um sich einer Gefahr bewußt zu werden, muß man Zeit haben, darüber nachzudenken... wovor ich Angst hatte ... daß ich so oder so lebendig in einer Legionskaserne verschwinde“

wegen der „unwahrscheinlich unsympathischen Methoden“, mit denen Legionsoffiziere gedroht hatten.<sup>30</sup>

Legionäre kamen nicht nur aus Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen, sondern gleichermaßen aus Sachsen oder Mecklenburg, wie denn überhaupt zahlreiche Flüchtlinge aus den Ostblockstaaten in der Legion landeten. Das schuf dem Rückführungsdienst für Fremdenlegionäre Probleme für die zugesagte Repatriierung. So schilderte Mustapha die Probleme mit einem Legionär aus dem Ostberliner Bezirk Niederschönhausen,

„der nach seinen eigenen Worten die DDR aus ‚jugendlichem Leichtsinn‘ verließ. ... Da Ihre Republik hier über keinerlei Vertretung verfügt, war ich gezwungen, den westdeutschen Konsultatssekretär mit der Heim-schaffung von Herrn B. zu beauftragen. Letzterem wurde von mir geraten, erst in Frankfurt (am Main) seine Absicht der Rückkehr (in die DDR) verlauten zu lassen, damit sich nicht noch zusätzliche Schwierigkeiten einstellen. Sollten sich in Frankfurt wider Erwarten Komplikationen ergeben, soll sich Herr B. schriftlich an Sie wenden, damit Sie etwas unternehmen können.“<sup>31</sup>

## Ostberliner Kontakte des Rückführungsdienstes

Si Mustapha hatte also seine Fühler in die DDR ausgestreckt; in der Ostberliner Zeitung „Wochenpost“ mit ihrer Millionenaufgabe sah er eine Möglichkeit, Eltern und Freunde von Legionären und so diese zu erreichen. Mustapha schickte regelmäßig und in dichter Folge Artikel und später auch Bulletins an die Redaktion. Der Rückführungsdienst

29 Siehe auch Der Spiegel, 13.4.1960, Rote Hand – Tod mit der Post.

30 Interview in „Kurze Zeit des Ruhms“.

31 Brief an den Autor, Tetuan 18.11.1957.

professionalisierte sich zusehends und vermittelt nun auch andere Informationen über Algerien.<sup>32</sup> Mustapha schrieb aber auch:

„Leider habe ich erfahren, daß alle aus Ihrer Republik kommenden Briefe an Legionäre entweder überhaupt nicht ausgehändigt oder jedoch auf jeden Fall zensiert werden. Dies ist mit Briefen aus Westdeutschland nicht der Fall, weshalb man also Legionärsangehörigen raten müßte, diesbezügliche Briefe über Angehörige in Westdeutschland aufgeben zu lassen. – Daneben bliebe noch der Rundfunk, der ja bekanntlich keine Grenzschwierigkeiten hat.“<sup>33</sup>

Bald bot sich der DDR-Rundfunk mit seinem internationalen Programm an. Radio Berlin International (RBI)<sup>34</sup> konnte man auch in Nordafrika empfangen. Seit dem Herbst 1958 sendete RBI einmal wöchentlich speziell für die Legion. Hintergrundmaterial lieferte der Rückführungsdienst. Der Nationalrat der Nationalen Front in der DDR wandte sich am 2. Januar 1958 mit einem Aufruf an die Fremdenlegionäre, überzulaufen.<sup>35</sup> Der Bundesvorstand des Ostberliner Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes richtete ebenfalls einen Aufruf an die Legionäre.

Die Behörden der DDR sahen sich dabei durchaus in einer gewissen Zwangslage. Einerseits sollte die algerische Befreiungsbewegung aus außenpolitischen Gründen unterstützt werden. Sodann hatte die Anti-Legions-Propaganda natürlich auch eine Funktion im Kampf gegen die „Republikflucht“. Andererseits aber war man nicht daran interessiert, sich Leute mit einem oftmals strafrechtlich relevanten Hintergrund ins Land zu holen, von der Möglichkeit einer Geheimdienstinfiltration ganz zu schweigen. Das erschwerte Mustaphas Bemühungen. Dazu ein beispielhafter Vorgang: Am 11. Dezember 1957 kündigte er in einem Brief die Rückkehr von zwei Legionären an, die in der „Wochenpost“-

---

32 „Heute sind wir technisch so weit, daß mir täglich alle Operationen der Wilaya von Oran durchgefunkt werden. Außer einer Veröffentlichung dieser Meldungen in der hiesigen Presse haben wir sie bisher nie verwertet. Könnten Sie mir eventuell eine Idee geben, ob und in welcher Form diese Meldungen auch in Europa in Umlauf gesetzt werden könnten?“ Brief an den Autor, Tetuan, 7.11.1957.

33 Brief von Si Mustapha an den Autor, Tetuan 18.11.1957.

34 Ausf. Dazu H. Odermann, Wellen mit tausend Klängen, Geschichten rund um den Erdball in Sendungen des Auslandsrundfunks der DDR Radio Berlin International, Berlin 2003.

35 Siehe dazu auch den Brief von Si Mustapha an den Autor, Tetuan 14.1.1958, in dem es hieß: „Dann möchten wir uns noch besonders für die Initiative des Nationalrates und seinen Aufruf an die deutschen Fremdenlegionäre bedanken, zu deren Zustandekommen sicherlich der mit Ihnen bestehende Kontakt wesentlich beigetragen hat. Sollte dieser Aufruf oder auf ihm fußende Reportagen laufend publiziert werden, so würde das bestimmt praktische Rückwirkungen innerhalb der Legion zeitigen und auch die Summe der Rückkehrer stark ansteigen lassen.“

Redaktion vorsprechen sollten. Tatsächlich erschien am 20. Dezember 1957 bei mir der Ex-Legionär Siegfried R. aus Ostberlin. Was sollte eine Zeitungsredaktion tun? Ich bat ihn, sich erst einmal in der Rückkehrerstelle des DDR-Innenministeriums zu melden. Am nächsten Tage rief mich ein Oberleutnant L. von dieser Rückkehrerstelle an und teilte mir mit, R.'s Gesuch auf Aufnahme in die DDR sei abgelehnt worden.

„R. sei einigemale vorbestraft, u. a. wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und in Westberlin wegen Raubes in Verbindung mit Körperverletzung. Es bestehe keine Garantie, daß R. nicht in kurzer Zeit schon wieder rückfällig werde. Im übrigen gehe man überhaupt an die Aufnahme ehemaliger Fremdenlegionäre sehr ungern und dann auch nur sehr vorsichtig heran.“

Am 27. Dezember 1957 wurde die Ablehnung bestätigt, R. sei „aus dem Gebiet der DDR ausgewiesen“ worden.<sup>36</sup>

Misstrauen war durchaus berechtigt. In der Redaktion der „Wochenpost“ erschienen – es war die Zeit der noch offenen Grenze zu Westberlin – auch schon mal Leute, die behaupteten, von Mustapha geschickt worden zu sein. Rückfragen in Tetuan ergaben allerdings mehrmals, dass diese angeblichen Ex-Legionäre dort unbekannt waren.

Der Ausbau der Beziehungen auch zur DDR war für den Rückführungsdienst also wichtig, wenn auch nicht unproblematisch. Einerseits musste Müller-Mustapha klar sein, dass man in der DDR angesichts seiner Vergangenheit mindestens Vorbehalte haben würde. Andererseits war der algerischen Befreiungsfront zwar an Beziehungen zur DDR gelegen, doch wollte man sich nicht in der Auseinandersetzung zwischen den beiden deutschen Staaten instrumentalisieren lassen.<sup>37</sup>

Mustapha kam erst 1960 erstmals in die DDR, als Angehöriger einer FLN-Delegation. Er reiste mit einem tunesischen Pass, ausgestellt auf den Namen Mustapha Ouazzani. In dem mehrfach zitierten Film wird behauptet, sein Auftrag sei es auch gewesen, Waffen zu kaufen. Er erzählte mir später einmal voller Ärger, die DDR sei zwar bereit gewesen, den Algeriern Waffen zu liefern – alte Beutewaffen der deutschen Wehrmacht, mit denen die Kasernierte Volkspolizei der DDR<sup>38</sup> vor ihrer Umrüstung auf sowjetische Waffen ausgerüstet war, also Karabiner 98k und Maschinenpistolen MPi44 – allerdings habe die DDR dafür exorbi-

---

36 Privatarchiv Klaus Polkehn: Aktennotiz vom 27.12.1957.

37 Ausf. W. G. Schwanitz, „Flammendes Algerien“: Deutsche und Araber im Lichte der „doppelten Alleinvertretung“ in Nordafrika (1947–1961). In: S. Faath, H. Mattes (Hrsg.), Wuqûf, Hamburg (1995) 9, S. 339–362.

38 Vorläufer der DDR-Volksarmee.

tante Preise in harten Devisen verlangt.<sup>39</sup> Es folgten zwei weitere DDR-Besuche im Jahre 1961 und im März 1962.

### Algerische Zwiste, Grab in der Sahara

Am 19. März 1962 trat der Evian-Vertrag über die Feueereinstellung in Kraft. Am 4. Juli 1962 wurde Algerien unabhängig. Der Rückführungsdienst für Fremdenlegion hatte seine Mission erfüllt, er hörte auf zu existieren. Die Bilanz konnte sich sehen lassen. In einem Interview mit Bernt Engelmann für die ARD-Fernsehsendung „Panorama“ wurde die Gesamtzahl der „abgeworbenen“ Legionäre genannt: 3726, davon 2787 Deutsche „und ein Koreaner“.<sup>40</sup> Mustapha musste die Villa am Stadtrand von Tetuan verlassen, die so viele Ex-Legionäre beherbergt hatte, den weitläufigen Garten, den die Ex-Söldner beackerten (Mustapha: „Man musste die Leute beschäftigen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kamen“). Der reiche Tierbestand war abzuschaffen, Enten und Hühner landeten in Kochtöpfen.

Mustapha-Müller sagte später mehrmals, eigentlich sei es sein Wunsch gewesen, einmal Direktor des Zoologischen Gartens und des „Jardin d'Essai“, des Botanischen Gartens in Algier, zu werden. Doch dazu kam es nicht. Ende September 1962 teilte er mit: „Ab 1.10.1962 erreichen Sie mich unter folgender Adresse: Si Mustapha, Delegation aux Affaires Militaires; Alger – Algerie, Ancienne Delegation Generale.“<sup>41</sup> Das hatte seine Logik. Der Rückführungsdienst war mit einem der algerischen Geheimdienste unter Abdelhafid Boussouf verknüpft, unterstand zudem dem ALN-Oberkommando für die Truppen in den Grenzzone in Marokko und Tunesien (Commandement des Frontières), das seinen Sitz in der marokkanischen Grenzstadt Oujda hatte. Chef dieser Truppen war Oberst Houari Boumedienne. Im Sommer 1962 war es zu einer Auseinandersetzung zwischen diesen ALN-Kräften und der algerischen Provisorischen Regierung (GPRA) über den politischen Kurs des unabhängigen Algerien aber auch über die Machtverteilung gekommen. Dem waren Bemühungen vorhergegangen, eigene Positionen zu verbrei-

---

39 Die Behauptung, Mustapha habe bei jener Reise in der DDR Waffen beschaffen sollen, findet sich im Film „Kurze Zeit des Ruhms“. Ich füge eine eigene Beobachtung hinzu: Bei einem Besuch bei der ALN in Marokko im Frühjahr 1962 fand ich tatsächlich viele Kämpfer mit der deutschen MPi44 ausgerüstet.

40 „Kurze Zeit des Ruhms“; Leggewie (Anm. 1), S. 101, nennt übrigens als „Abschlussbilanz“ 4111 Legionäre, davon 2783 Deutsche. Eineinhalb Jahre zuvor war die Zahl der in ihre Heimatländer zurückgeführten Legionäre mit 3310 darunter 2079 Deutschen angegeben; es seien bis dahin 8486 Deutsche als Angehörige der Fremdenlegion im Algerienkrieg gefallen (Süddeutsche Zeitung, 25.10.1960).

41 Brief von Si Mustapha an den Autor, Tetuan 24.9.1962.

ten; dazu gehörte u. a. auch ein Interview, das die „Wochenpost“ im Februar 1962 mit der die DDR besuchende ALN-Delegation geführt hatte.<sup>42</sup>

Im August 1962 erschien in Deutschland ein Buch, das recht exakt die Position des „Oujda-Clans“, der Boumedienne-Fraktion, in der inneralgerischen Auseinandersetzung beschrieb, die Geschichte der algerischen Krise bis Anfang Juli 1962 schilderte und überdies einige relevante Dokumente im Originaltext, zum Teil sogar als Faksimile, enthielt: „Die algerische Revolution“.<sup>43</sup> Hinter der im Deutschen etwas hochtrabenden Verfasserbezeichnung („Mitglied des Politischen Büros der Obersten Heeresleitung“) verbarg sich Si Mustapha – der Titel war als Übersetzung aus dem Französischen durchaus korrekt: Bureau Politique de l'Etat Major General.

Bei den Militärangelegenheiten blieb Mustapha nicht lange. Anfang November 1962 teilte er mit:

„... ich wurde zu meinem eigenen Erstaunen ins Kabinett unseres Jugend-, Sport und Touristenministers gesteckt, Verbindungen mit dem Ausland sowie Presse. Habe da nun gewisse Haus-Verpflichtungen, insbesondere was politische und materielle Hilfe für unsere zu schaffende Jugendorganisation anbetrifft. – Können wir das eventuell etwas gemeinsam moscheln?“<sup>44</sup>

Der Minister für Jugend, Sport und Tourismus war der vormalige Boumedienne-Adjutant Abdelaziz Bouteflika<sup>45</sup>, ein alter und guter Bekannter Mustaphas. Spätere Briefe Mustaphas auf offiziellem Briefkopf des Ministeriums trugen zunächst den Vermerk „Cabinet du Ministre“ und später außerdem noch „Service: Relations Internationales“. Mustapha versuchte, den Tourismus, vor allem aus Westdeutschland, nach Algerien in Gang zu setzen; die PR-Arbeit beschränkte sich auf Werbezettel und einige Zeitungsartikel. Doch der Sache war, den Umständen geschuldet, kein großer Erfolg beschieden.

Dann brach die Verbindung zu ihm plötzlich ab. In Medien fanden sich Mutmaßungen über eine Absetzung Mustaphas „wegen Amtsma-

42 In einem Brief vom 16. Februar 1962 bedankte sich Mustapha bei mir für das Interview: „Es ist für uns in unserer innenpolitischen Auseinandersetzung eine wirkliche Waffe.“

43 Die algerische Revolution. Von einem Mitglied des Politischen Büros der Obersten Heeresleitung der Algerischen Nationalen Befreiungsarmee (ALN). Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart o. J. (1962).

44 Brief von Si Mustapha an den Autor, Algier 5.11.1962.

45 Abdelaziz Bouteflika war ab 1965 algerischer Außenminister; als Präsident der UNO-Vollversammlung hatte er übrigens 1974 maßgeblichen Anteil an der Einladung Yasir Arafats zur Vollversammlung und an dem Beschluss der Resolution 3236, die das Recht des palästinensischen Volkes auf nationale Souveränität und Unabhängigkeit festschrieb. Im April 1999 wurde er Staatspräsident Algeriens.

Bung“. Leggewie berichtete noch 1980 über einen Brief Mustaphas an einen Kontaktmann in der Bundesrepublik aus dem Jahr 1964, „in dem er von einer ‚sehr unangenehmen Situation‘ spricht, in die er nach den politischen Wirren nach der Unabhängigkeit hineingeraten sei; er soll in diesen Jahren festgenommen worden sein. Hier verliert sich seine Spur; allerdings soll Mustapha-Müller ... noch bis heute in den Diensten des genannten Ministeriums“ für Jugend, Sport und Tourismus „arbeiten“.<sup>46</sup>

Daran ist Verschiedenes falsch. Ich erhielt im Januar 1964 einen Brief Mustaphas, in dem es unter anderem hieß:

„Bis August (1963) hatte ich sagenhaft viel Arbeit, dann wurde ich ganz krank, bin es eigentlich immer noch. Nachdem ich im September in Madrid einen Spezialisten konsultiert hatte, wollte ich mit etwas Ausspannen über Marokko zurückreisen. Dort nahm mich dann die Geheimpolizei als ‚Spion Ben Bellas‘ für 50 Tage in Obhut.<sup>47</sup> Es war sehr schlimm...“

Das Ministerium, in dem er gearbeitet habe, sei in dieser Form aufgelöst worden; er habe sich noch nicht noch nicht zu etwas neuem entschieden, „bin praktisch arbeitsunfähig, verschleppter Paludismus, böses Geschwür nebst Leber, Galle und Milz-Gebrechen“.<sup>48</sup> Später machte mir Mustapha Andeutungen was sich ereignet hatte: Er war offenkundig Opfer von Intrigen der gegeneinander tätigen verschiedenen algerischen Geheimdienstzweige geworden, möglicherweise hatte er sich auch selbst in diese Intrigenspiele hineinziehen lassen. Einer der Dienste versperrte ihm offenbar zunächst den Rückweg von Madrid nach Algier. Der „Umweg“ über Marokko war hingegen angesichts der Umstände mehr als leichtsinnig. Einiges wird wohl für immer im Dunkel bleiben.

Ende Februar 1964 erfuhr ich: „Ich bin inzwischen als Presse-Attaché des Ministers für Nationale Orientation ernannt...“ Gewiss war diese Anstellung im Ministère de l’Orientation Nationale, Section allemande, auch Resultat des Wirkens des „Oujda-Clans“. Der ihm vorge setzte Minister war zu jener Zeit der Ex-Boumedienne-“Adjutant“ Noureddine Djoudi, ein alter guter Bekannter Mustaphas. Dennoch: Der Job in diesem Ministerium, das bald in das Informationsministerium umgewandelt wurde, unterforderte Mustapha sicherlich und sichtbar. Seine Aufgabe bestand darin, zusammenzustellen, was die deutsche Presse über Algerien berichtete und Gutachten darüber abzugeben, welche deutschen Zeitungen in Algerien verkauft werden dürften. Aber erstens waren die deutschen Berichte über Algerien eigentlich immer weniger

46 Leggewie (Anm. 1), S. 103.

47 Man erinnere sich: es gab 1963 Grenzstreitigkeiten und schließlich einen kurzen Krieg zwischen Algerien und Marokko.

48 Brief von Si Mustapha an den Autor, Algier 25.1.1964.

relevant, und zweitens hielt sich die Zahl der Käufer deutschsprachiger Blätter an den Kiosken Algeriens in starken Grenzen.

Mustapha Muller, wie er sich jetzt nannte, musste auf tragische Weise erleben, dass die „diréction“ von der er 1956 gesprochen hatte, doch nicht die seine sein konnte – das unabhängige Algerien schlug einen anderen Weg ein, der schließlich in eine Art Militärherrschaft und in einen blutigen Bürgerkrieg mündete. Man erkannte in Algerien seine Verdienste an, aber die gerieten natürlich im Lauf der Jahrzehnte in Vergessenheit. Er genoss die (in seinem Falle bescheidenen) Privilegien eines „Ancien Moudjahid“.

Aber er blieb dennoch immer der „Alemani“, der Außenseiter. Dabei liebte er das Land und seine Menschen. Also wandte er sich ihm auf andere Weise zu. Er hielt sich aus politischen Querelen heraus. Dank seiner Jugend in Tirol war er ein begeisterter Wintersportler. Entgegen landläufiger Vorstellungen bieten die algerischen Gebirge durchaus gute Wintersportmöglichkeiten. So wurde er initiativ bei der Gründung des algerischen Skiverbandes, bei der Einrichtung von Skihütten in der Kabylei. Er gewann einen hochrangigen und einflussreichen Militär, den Colonel Aouchiche, als Sponsor für Algeriens Wintersport. Beim Skisport erlitt er im Frühjahr 1972 einen schweren Unfall – ein Ereignis, das seine „Abnabelung“ von der algerischen Politik weiter beförderte. Es zog ihn mehr noch als zuvor in die Natur. Er hatte schon in seiner kleinen Stadtwohnung in Algier ständig Tiere um sich, natürlich einen Hund, lange Zeit einen Fennek, einen Wüstenfuchs, außerdem einen Dob, einen kleinen Wüstenwaran. Schließlich hat Mustapha Algier verlassen. Er zog sich in eine Hütte in den kabyliischen Bergen zurück, wo er sich inmitten von Pflanzen und Tieren ein kleines Paradies schuf. Aber er war kein „Aussteiger“. Er verwandte viel Zeit und Energie darauf, durchzusetzen, dass Regionen des unabhängigen Algerien zu Nationalparks erklärt wurden. So war es denn logisch, dass er 1993 nach seinem Tode im Tassili-Nationalpark tief in der Sahara beigesetzt wurde.